



ERZBISTUM
BERLIN

ERZBISCHÖFLICHES
ORDINARIAT

Pressestelle

PRESSEMITTEILUNG

**Erzbischof Heiner Koch
Osterpredigt im Rundfunk-Gottesdienst im rbb Kulturradio
17. April 2022, 10.00 Uhr
Aus St. Joseph Wedding**

„Ich sehe keinen Gott“. Diesen Satz würden wohl die meisten Menschen in unserer Gesellschaft so unterschreiben. Ob das vielleicht auch daran liegt, dass wir nicht die richtigen Maßstäbe anlegen und zu oft versuchen, wissenschaftlich zu ermessen, was nicht in Zahlen und Daten erfasst werden kann? Vielleicht haben wir Gott nur aus den Augen verloren und verlernt, auf die Zeichen zu achten, die ihn uns wieder vor Augen führen.

Ereignisse wie der brutale Krieg in der Ukraine verstärken diesen Eindruck des abwesenden Gottes noch einmal. „Die Unsichtbarkeit Gottes macht uns kaputt“, so äußerte sich einmal leidvoll der große evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer. Wo ist noch ein Gott, der tröstet, der Wunden heilt, auf den zu hoffen die Menschen leben lässt?

Aus diesem Nichtsehen Gottes folgt zunächst einmal dies: Wir leben in einer säkularen Welt, in der es für Gott immer weniger Platz gibt. Ja selbst die Möglichkeit, dass es einen Gott geben könnte, soll allenfalls im Privaten, aber bitte nicht in der Gesellschaft und bitte nicht auf öffentlichen Gebäuden und Schlössern thematisiert werden. Weite Bereiche unserer Gesellschaft haben sich schon längst dem praktischen Atheismus angeschlossen. Wir sehen keinen Gott, wir leben ohne Gott. Diese Weltanschauung teilen wir, nach ihr richten wir uns praktisch aus.

Ich sehe keinen Gott, unter diesem Satz leiden dennoch viele Menschen. So ging es auch Maria von Magdala. Ihre ganze Hoffnung hatte sie auf den Herrn gesetzt, auf Jesus Christus. Ihm galt ihre Liebe. Wie tief fiel ihre Seele ins Dunkle, als man ihn kreuzigte und sie zusehen musste, wie elendig er starb. Was blieb, war ihre Trauer und

Postfach 04 04 06
10062 Berlin
Telefon 030 32684-136
Telefax 030 32684-7136
presse@erzbistumberlin.de

ihre Liebe und Treue zu dem Gekreuzigten. Ihm wollte sie zumindest im Tode noch nahe sein. Deshalb brach sie auf zu seinem Grab, als es noch dunkel war: dunkel in ihrer Hoffnungslosigkeit, dunkel in ihrer Trauer, dunkel in ihrer Verlassenheit. Am Ende des heutigen Oster-Evangeliums schildert der Evangelist Johannes, dass Maria von Magdala den Totgeglaubten lebend wiedertraf, dass es zu ihrer Begegnung kam und sie voller Freude wieder auflebte. Sie konnte ihre tiefe Liebe und ihren Glauben an ihn wieder leben, ja, viel tiefer, als vor seiner Kreuzigung, weil sie ihm nach seinem Tod als dem Lebenden wieder begegnet war.

Sicherlich, diese Begegnung mit dem Auferstandenen war ein Geschenk Gottes für ihr Leben. Sie konnte sich dieses Geschenk nicht selbst machen und konstruieren. Aber sie öffnete sich ihrer Begegnung, wurde bereit, ihm zu begegnen, wurde offen für seine Nähe mitten in ihrem Leben.

Welche Schritte ging sie? Welche Schritte können wir von Maria von Magdala lernen, um heute zu gehen, um Christus in unserem Leben sehen zu lernen, seine Nähe zu erfahren, in ihm neue Lebensfreude, Mut und Hoffnung zu finden, auch in vielleicht schweren persönlichen Situationen von Krankheit und Ohnmacht, aber auch in den furchtbaren Situationen des Krieges in Europa und in schwierigen Situationen, in denen wir als Christen in unserer Kirche mit ihren Schwächen und Mängeln, Skandalen und Fehlern Ostern feiern?

1. Der erste Schritt für Maria von Magdala, um den gekreuzigten Jesus in ihrem Leben mit aller Kraft wiederzuentdecken war, nach ihm zu fragen. Wer nach Gott fragt, ist offen für Gott. Wir finden immer nur das, was wir suchen. „Sucht, und ihr werdet finden“, (Mt 7,7) heißt es beim Evangelisten Matthäus. Es ist genau wie im alltäglichen Leben: Wenn wir etwas nicht sehen wollen und es nicht erwarten, werden wir es auch nicht wahrnehmen. Nur das, worauf wir achtsam sind und aufmerksam werden wir erblicken. Wie viel übersehen wir, weil wir darauf nicht achtgeben, auch im zwischenmenschlichen Miteinander. Viele Menschen entdecken Gott in ihrem Leben nicht, weil sie es gar nicht für möglich halten, dass es Gott gibt, dass er in ihrem Leben gegenwärtig ist und in ihr Leben sogar eingreift. Wir halten Gott nicht im Blick, weil wir ihn nicht in den Blick nehmen – keinen Augen-blick. Wer aber vielleicht sogar darunter leidet, dass er Gott nicht sieht, wie Maria von Magdala: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben“, dessen Sehnsucht und Fragen wird der Herr nicht unbeantwortet lassen.
2. Eine zweite Voraussetzung, um den Auferstandenen in unserem Leben wirkmächtig zu erfahren, ist unsere Treue, unser Aushalten und unser Ausharren. Auch für Menschen, die die Grundentscheidung für sich getroffen haben, an Gott zu glauben, scheint er manchmal fern zu sein. In solchen Augenblicken an Gott festzuhalten, dann die Hoffnung auf ihn nicht loszulassen, in solchen schweren Momenten ihm treu zu bleiben, ist vielleicht die eigentliche Herausforderung des Glaubens. Alles Große, was wir sehen wollen, braucht unsere

Geduld. Alles Große im menschlichen Leben muss wachsen und reifen. Das gilt auch für unseren Glauben. Ohne die geduldige Bereitschaft dazu werden wir die Gegenwart Gottes in unserem Leben nicht wahrnehmen.

3. Von Maria von Magdala heißt es: „Da wandte sie sich um.“ (Joh 20,16b). Gott sehen lernen bedeutet immer wieder auch, Kehrtwenden in seinem Leben zu vollziehen. Es braucht manchmal einen neuen Blickwinkel, um Gott zu sehen. Manches sieht man in unseren Lebensbereichen eben erst von einem neuen Standpunkt aus. Einen neuen Standpunkt aber kann man nur einnehmen, wenn man zu Veränderung, Erneuerung und Umkehr bereit ist. Wer alles immer unter dem gleichen Blickwinkel sieht, wird nichts Neues entdecken, auch nicht Gott. Nur wenn man bereit ist, sein Leben im Lichte Gottes zu sehen, wird man vielleicht in ganz überraschender Hinsicht auch Gott in unserem Alltag entdecken.
4. Maria macht sich auf den Weg zu den Jüngern und berichtet ihnen, was sie gesehen und erfahren hat. Alles Große, auch der Gottesglaube, wächst, wenn wir es teilen. Alles Große in unserem Leben wächst im Mit-Teilen. Wer alles für sich behalten will, wird arm. Freuen Sie sich beispielsweise einmal allein, Sie werden schnell erleben, wie einsam Sie dabei sind. Auch der Glaube wächst im Miteinander, in der Gemeinschaft, die trägt und herausfordert. Vielleicht ist das die Tragik des heutigen christlichen Lebens und der Grund für die Vertrocknung unseres Glaubenslebens, dass wir den Glauben nicht mehr mit-teilen, dass wir ihn nicht weitergeben, dass das Feuer unserer Sendung zu allen Menschen in uns nicht mehr brennt. Wenn wir den Glauben und die Hoffnung und die Liebe teilen, wird das Osterfeuer in unserer Seele wieder entzündet.

Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen, dass Sie den Auferstandenen wieder sehen lernen, seine Gegenwart in Ihrem manchmal vielleicht auch schweren Leben entdecken. Ich wünsche Ihnen eine österliche Lebenseinstellung, die Geduld, ihn sehen zu wollen, den Mut, jeden Morgen auf ihn hin die eigenen Augen zu öffnen, und die Kraft, von diesem Glauben Zeugnis abzulegen. Mit dem heiligen Thomas von Aquin möchte ich diese Gedanken beschließen, der betete:

„Öffne meine Augen, Herr, für die Wunder deiner Liebe.“

Mit dem Blinden rufe ich (und ich ergänze:)

mit Maria von Magdala rufe ich:

Heiland, mache, dass ich sehe.

Gesegnete Ostern!